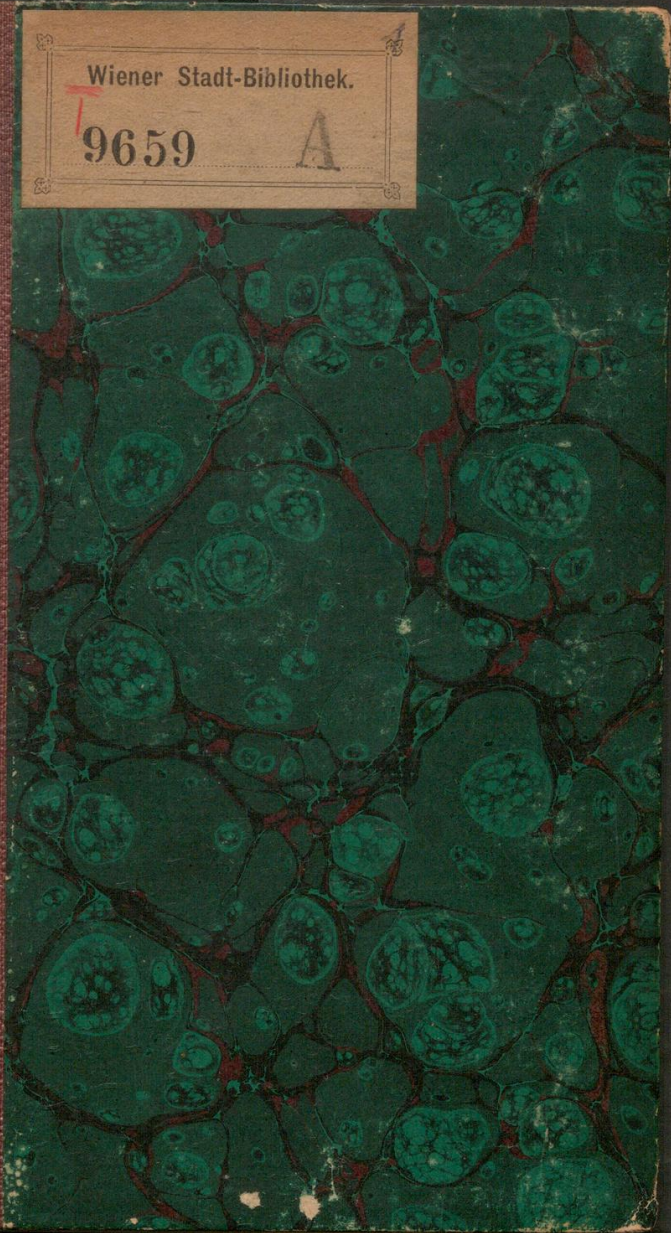
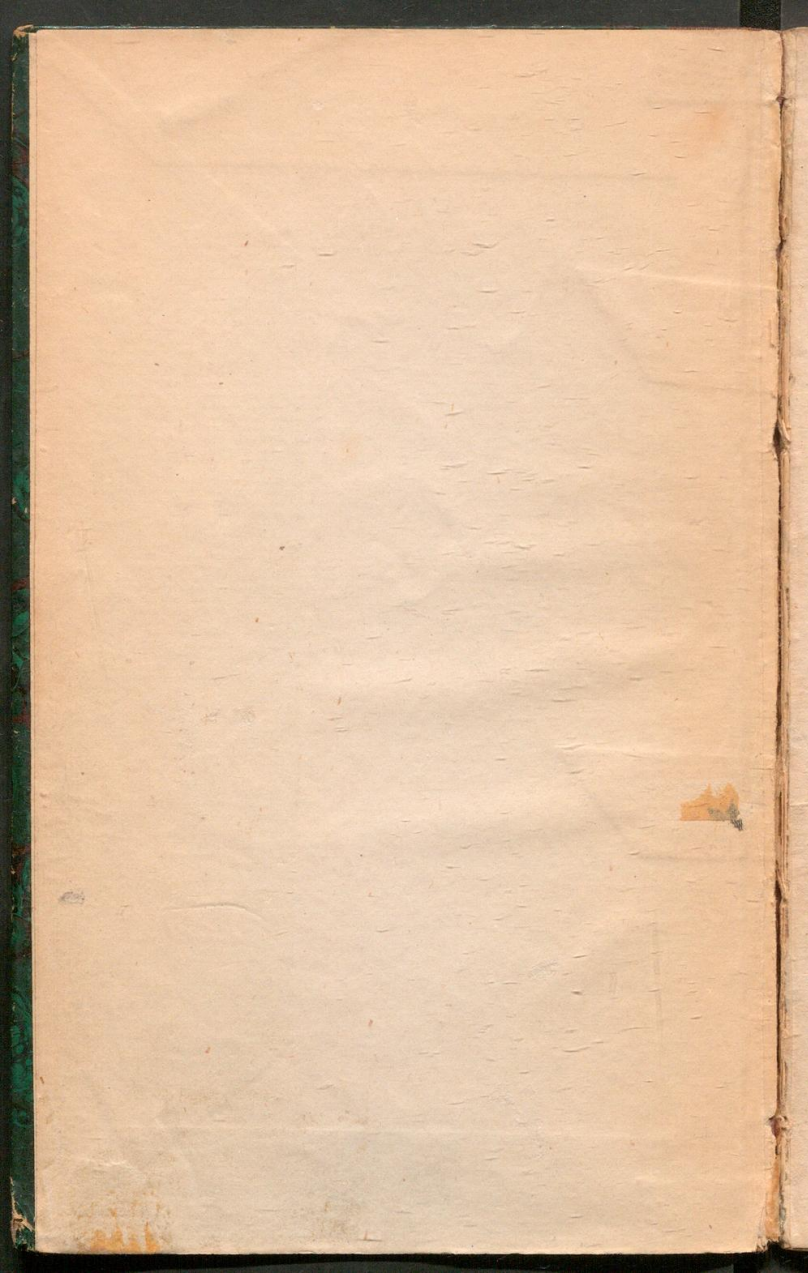


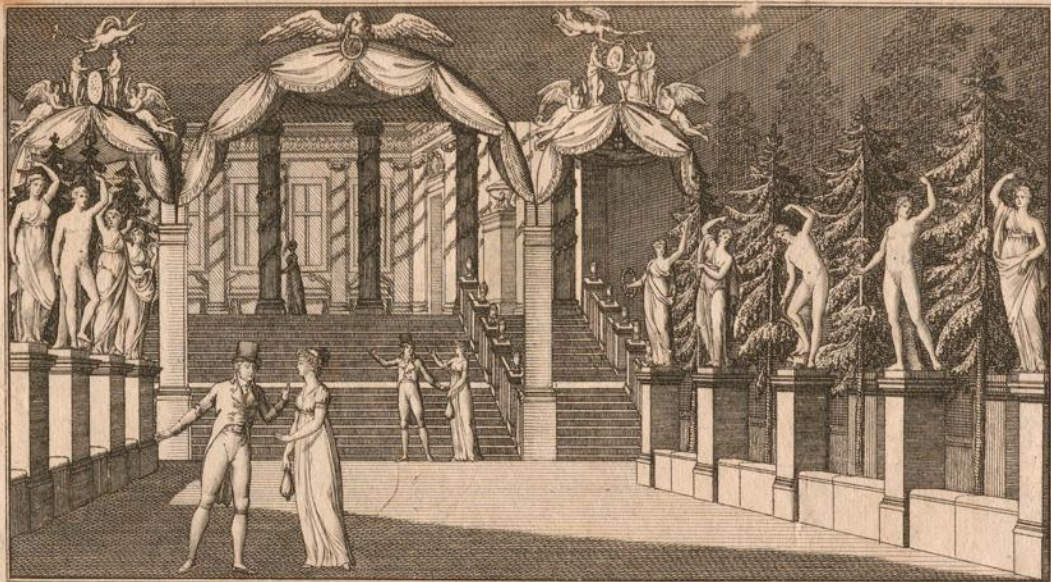
Wiener Stadt-Bibliothek.

9659

A







Der große Apollo Saal
mit Ansicht des Eintrittsaales.



Schilderung
des
Apollo=Saales.

Von
L. Fr. von Chrimfeld.

Piscis adhuc illi populo sine fraude natabat.
Ovidius.



Wien, 1808.

Erklärung des Kupfers.

Man sieht hier den Tanzsaal oder Park bey'm
Tageslichte aufgenömmen, und zwar von der
Mitte des Saales gegen die Terrasse zu,
welche den Eintritts-Saal vorstellt.

Wien, diese glänzende Kaiserstadt, wo, von einer milden Regierung beschützt, Künste und Wissenschaften blühen; wo, von Industrie und Wohlstand genährt, der Luxus die höchste Stufe erreicht, ohne deshalb an dem Glück der Familien zu nagen; dieses glückliche Wien, der Stolz des Kaiserlandes und das Denkmal der Treue, hat sich neuerdings eines Kunstwerks zu erfreuen, dem in Europa kein Gegenstand aufzufinden ist, der ihm an Pracht, Zierrlichkeit und Täuschung nahe käme.

Der Herr Wolffsohn, ein schon längst berühmter Mechaniker, hat in seinem Apollo-Saale ein Werk geliefert, das den Dank der Mitwelt, und das Lob unsrer Nachkommen ihm zusichert. Ohne erwähnen zu wollen, wie gefährlich es sey, ein mit so grenzenlosen Geldaufwände und unendlichen Schwierigkeiten verbundenes Unternehmen

zu vollenden, beschränke ich mich bloß darauf, dem feinen Kunstsinne, dem patriotischen Eifer des Herrn Wollfsohn Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ich bedarf dazu keines ausgeschmückten Lobes, die Sache spricht für sich, und indem ich erzähle, was sich unsern bezauberten Sinnen darstellt, einfach und wahr, nur nach dem Eindrucke, den es auf jedes unbefangene Gemüth machen muß, verkünde ich zugleich seinen schönsten Triumph.

Jeder Wiener, jeder Patriot, jeder Kunstfreund wird mit mir vereint ihm danken, und alle werden sich vereinigen, ein Unternehmen zu unterstützen, das von den höchsten Herrschaften und dem hohen Adel Beyfall, Schutz, Wohlwollen gefunden hat! Mögen immerhin die Griechen und Römer ihren Apollo auf Pindus Höhen, umgeben von Musen und Chören, versetzt haben; wir Oesterreicher wiesen ihm einen Tempel an, wo er in nächtlicher Stille süßen Sinnenausch, wohlthätige Erquickung auf den ermüdeten Staatsbürger aus-

strömt. Hinweg mit arabischen Märchen,
mit: Tausend und einer Nacht! wir sind
in eine Feenwelt versetzt, wo hinter jedem
Baume Musik-Gelispel uns entgegen tönt,
Englands melancholische Lufiwälder einen
sich mit orientalischer Pracht, und aus
riselnden Wunderquellen lächelt uns ein
Arkadien hervor.

Ehe ich zur Darstellung schreite, er-
wähne ich nur noch, daß Herr Wollf-
sohn diesen Saal, an dessen Plaze vor-
mals ein unansehnliches Haus sammt einem
weitläufigen Garten stand, in Zeit von acht
Monaten erbaute; dies sey uns ein Be-
weis seines Kurstellers, seiner Betrieb-
samkeit, und eine geltende Entschuldigung
für alle die kleinen Fehler und Mängel,
welche seinem Scharfblicke gewiß nicht ent-
gingen, sondern bloß dem beschränkten Zeit-
raum zugeschrieben werden. Nicht nur
diese Fehler zu heben, sondern auch die Ge-
genstände noch zu verschönern, und den

6
wohlmeinenden Rath der Kunstfreunde zu
benützen, ist das eifrigste Streben dieses
Biedermannes. — Aus eigenem Drange,
der mich laut aussprechen heißt, was ich so
innig genöth, ohne seinem Mitwissen, selbst
ohne ihn persönlich zu kennen, theile ich
diese kurzgefaßte Schilderung mit; nicht Ei-
gennutz oder Partheylichkeit, nur Kunstge-
fühl ist die Triebfeder davon.

I.

E i n g a n g.

Bei dem Eintritte in das Gebäude ge-
langt man zuerst in eine Vorhalle, deren
Wände mit zerstreuten Felsensücken und
Gesträuchen bemahlt sind, an der Glas-
thüre, durch welche man dazu kommt, be-
findet sich der Portier des Hauses in ele-
ganter Livree. Dieser Ort ist als ein Auf-
enthaltsgemach der Dienerschaft anzusehen,
auch befindet sich daselbst die Kasse. Das
Ganze hat ein düsteres Ansehen, und be-

7
reitet mittels des Kontrastes vortrefflich auf die lebhafteste Dekorirung der Säle vor. Auch die wenigen Stufen, welche nun weiter aufwärts führen, sind von einem Gewölbe umgeben, das durch die dunkle Haltung der Felsen und Bäume unsere Ueberraschung für das Folgende in Anspruch nimmt. Dieser Gang ist durch mehrere runde einfache Laternen beleuchtet.

Man tritt jetzt rechts von der Thüre in ein schmales Gewölbe mit einfacher Felsen-Mahlerey, in die sogenannte Garderobe, wo die Ueberkleider der Gäste aufbewahrt werden. Dieser Gang führt um eine Ecke, etwas weiter vorwärts sind drey Wandspiegel und zwey zierliche Armlichter angebracht, im Hintergrunde sind noch Stellen für die Kleider, der kleine Ofen in der Ecke stellt einen Baumstumpf vor, die Mahlerey ist dieselbe.

Diesem folgt ein Kabinet, welches ein Zelt im orientalischem Geschmaeke zeigt, die Felber der Wände sind röhlich mit weißgemahlten Gardinen; aufeinander gelegte

Pöster dienen zu Siken. Armluster von farbigem Glase in Wasenform beleuchten dieses niedliche Gemach, welches uns durch seine Verschiedenheit mit der vorhergehenden Dekorirung sehr schicklich auf den schnellen Wechsel der Gegenstände gefaßt macht.

Das nächste Zimmer hat moderne Meublrung. Die Felder sind graulich mit verschiedenen Gruppen, theils aus der Mythologie, theils ohne bestimmte Bedeutung. Die Stühle und Sopha's von schwarz gezeigtem Holze mit purpurfarbigem Leder machen gute Wirkung. Ueber den Thüren befinden sich gemahlte Blumenstöcke im dunklen Felde. Ein runder antiker Ofen mit einer bronzirten Gruppe und ein eleganter Armluster tragen nicht wenig zur Zierde bey.

II.

Eintrittssaal.

Wir sind nun durch das letzte Gemach auf einen modernen, schönen Saal, zu dem sich der Eingang in der Ecke des länglichsten Quadrats, und zwar an einer der kürzern Seiten befindet, vorbereitet. Unserm ersten Blicke stellt sich die entgegengesetzte kürzere Seite des Vierecks dar, und da wir an derselben zwey Thüren bemerken, die in Kabinete führen, deren Hinterwände große Spiegel zieren, so wähnen wir, unsern Weg dahin nehmen zu müssen, und einen verlängerten Gang zu sehen; allein plötzlich blicken wir rechts auf die dritte, längere Seite des Quadrats, und das schönste Coup d'oeil überrascht uns. Wir sehen uns nun gleichsam auf einer Terrasse befindlich, deren Stufen in einen dämmernd beleuchteten Park führen. — Der Eintrittssaal hat an drey Seiten, nämlich an den zwey kürzern und der hintern Seite jenuische Wandsäulen mit Quirlenden

und vier eingeschraubten, vergoldeten Wandleuchtern. Jene Seite aber, an die sich die Treppe reiht, bilden ganze, eben so verzierte Wandfäulen. Solcher Säulen sind an jeder der vier Seiten sechs. Rechts und links sieht man einen Ofen als Piedestal, auf diesem befinden sich antike Dreysüße, welche eine Spirituslampe tragen. Im Hintergrunde verdoppeln schöne Spiegelfenster dem entzückten Auge das romantische Gemälde. Ueberall an den Seiten sind moderne Stühle. Die Felder der Wände sind lichtblau, die Säulen dem gestreckten Marmor ähnlich. Bis hieher ging vormals das alte Gebäude, wir befinden uns gleichsam im ersten Stocke desselben; wo die Treppe ihren Anfang nimmt, fängt der Garten an. Wie vortrefflich wußte nun Wollsohn das vorige Haus zu benutzen, indem er Oekonomie mit Geschmack vereinte, und der einfachsten Lage Vortheile abgewann. An der Decke des Saales schweben im weissen Grunde einzelne Genien.

Die zwey Nebenkabinete, deren ich vorhin erwähnte, sind sehr klein, und scheinen zu Puzgemächern bestimmt zu seyn. Das erste vom Hintergrunde hat weiße Felder mit Guirlanden, zwey schöne Spiegel, und einen modernen runden Tisch und Sessel. Ihm ähnlich ist das zweyte mit röhlichen Feldern und einen Wandspiegel. In beyden Kabineten führt eine Seitenthüre zur Actirade, deren Nähe häufiger Parfüm nicht gewahr werden läßt. Rechts im Saale ist eine verborgene Thüre zur Treppe.

III.

Tanzsaal oder Park.

In den Tanzsaal führt eine Treppe, welche die Breite der ganzen längeren Seite des Vierecks hat; nach einigen Stufen ist sie abgesetzt, dann führen wieder mehrere ganz hinab. Diese Treppe zerfällt der Breite nach in drey Abtheilungen; die

Abtheilung in der Mitte ruht auf vier, die beiden zur Seite auf zwei Säulen, wovon immer die angrenzende der mittleren Abtheilung gemeinschaftlich ist, folglich sind im Ganzen nur sechs Säulen, von welchen schon vorher gesprochen worden, indem sie die vierte Seite des Eintrittssaals bilden. Die drey Abtheilungen sind der Länge nach die Treppe hinab durch messingene Geländer gesondert, zwischen denselben befinden sich auf jeder Seite drei Piedestale mit gläsernen antiken Vasen. Die Farbe der Wände ist weißem Marmor ähnlich. Am Schluß der Treppe formen sich die drei Abtheilungen in drei Bögen, mit einer in der Mitte zweyfach (von rother Farbe) an den Seiten (roth und blau) einfach gespannten Traperie. In der Mitte, über der Treppe, breitet ein großer goldner Adler seine Fittige gegen beyde Seiten aus, im Schnabel hält er einen Kranz, in diesem liest man auf der Seite gegen den Tanzsaal zu, die Buchstaben M. L. (Maria Louise.); gegen den Eintrittsaal F. I.

(Franz der Erste.) In der Traperie steht: Tanzsaal. An den beyden Seitenbögen über den Treppen sind in allegorischen Gruppen versilberte Figuren angebracht, man sieht die Fama, ein Brustbild, Oestreichs Wap- pen u. s. w., und liest rechts: Vivat Oester- reich! links: Vivat Wien! An diesen Fi- guren sind zugleich Armleuchter angebracht. An den drey Bögen befinden sich vorragende Piedestale mit Armleuchtern, in Form von antiken Figuren; jeder Leuchter hat fünf Arme. Ueber der mittlern Traperie sieht man viele einzelne Leuchter.

Der Tanzsaal stellt, wie gesagt, einen Park in der Abenddämmerung vor, er ist von ungeheurer Länge, aber mäßiger Brei- te. Der Länge nach sind die Seitenwände mit dichten Bäumen bemahlt, die fast bis an die Decke ragen, zwischen diesen ste- hen wirkliche Tannen hervor, an deren Aes- ten Leuchter angebracht sind. Auf jeder dieser Seiten sieht man drey Oesen als Piedestale, mit weißen Figuren, welche Armleuchter tragen. Die Piedestale sind

gehecktem Marmor ähnlich. Eine breite Allee von Tannen geht der Länge nach durch den ganzen Saal, innerhalb dieser Bäume wird getanzt auf parquetirtem Boden. Zwischen den Bäumen, und an den Wänden selbst, sind gepolsterte Bänke von grauer Farbe, außer diesen bemerkt man noch zwischen der Allee auf jeder Seite sechs Piedestale mit antiken Figuren von Gyps, beynabe fünf Schuhe in der Höhe; jede Figur trägt einen zehnarmligen Leuchter. Auf der Seite rechts, von der Treppe hin ab, führen zwey Bögen in den Spaziersaal. Alle lebendigen Bäume stehen in großen Geschirren mit Erde, diese sind aber von dem Bretterboden bedeckt. Im Hintergrunde überrascht uns eine Grotte in fünf Abtheilungen, welche durch Bögen gebildet werden. Über der Grotte ist in den Felsen unsichtbar das Orchester angebracht; links führt ein Logengang in den Speisesaal, rechts noch ein zweyter in den Spaziersaal. An jedem Pfeiler und in den fünf Grotten sind Ruhebänke wie im

Saal angebracht. Die Grotten werden von gefärbten, aus schön geschliffenem Glase bestehenden Lampen, an metallenen Ketten, beleuchtet. In der mittleren, größern Grotte, überrascht vorzüglich ein Bassin, das Wasser springt aus drey Röhren, zwey versilberte Schwäne kontrastiren etwas unangenehm mit dem lebendigen Wasser. Aus dem Schilse ragen Armleuchter hervor. Die Grotte, welche die hintere Wand des Saales der Breite nach bildet, ist mit silbernen Schäumen als Leuchter und Baumästen zu gleichem Zwecke geziert. Links in der Seitengrotte befindet sich eine Netirade. Da ich nun diesen Saal ziemlich deutlich dargestellt zu haben glaube, mag es mir vergönnt seyn, noch einmal das herrliche Coup d'oeil zu bewundern, das er gewährt. Jeder Standpunkt ist äußerst interessant. Nimmt man jenen bey der Grotte an, welche herrliche Aussicht! durch eine lange, schön beleuchtete Allee, in der sich frohe Menschen in kunstlose Reihen schlingen, ragt uns kolossalisch im hellsten Lichte ein

Terrasse ähnlicher Saal entgegen, unten der dämmernde Schein der Kerzen, oben glühendes Feuer, und ein Gewühl von Spaziergängern, im Hintergrund die Spiegel mit dem Abbilde des untern Saales, an dessen beyden Wänden sich die Gäste auf- und abwärts durchkrenzen. Steht man in der Mitte des Saales, so hat man auf einer Seite die Aussicht zur Grotte, auf der andern zum Eintrittssaal, und vor und hinter sich dichtes Gebüsch; da drängen sich Menschen von der Terrasse und zu ihr, dort von und zum Speisesaal, Tänzer und Promenirende schweben in buntem Gewühle vorüber.

Man tabelt an diesem Saale, daß er zu niedrig sey, allein würde nicht das herrliche Perspektiv vom Eintrittssaal verloren gehen, wenn er höher gebaut würde? Man wende nicht ein, daß wenn der Eintrittssaal erhöht würde, jener im Verhältniß es auch könne; das Auge würde sich in der zu großen Höhe verlieren, und zerstreut werden. Auch zweifle ich sehr,

ob dann das Orchester für den Saal stark genug wäre. Wollte man den Boden tiefer graben, so dürfte der Saal zu dumpf und Kellerartig werden. Ein zweyter Tadel ist die Beleuchtung des Tanzsaales; allein ginge nicht der Kontrast und mit ihm das Coup d'oeil zu Grunde, wenn beyde Säle gleiches Licht hätten? und endlich, ist nicht der ganze Zweck des Saales, uns so zu täuschen, daß wir Abends in einem beleuchteten Park zu seyn glauben? Wie sonderbar würde die dunkle Luft an der Decke uns vorkommen, wenn sie vom Kerzenlicht nicht erhellt, sondern nur anschaulicher dunkel vorgestellt würde. Könnte man etwas rügen, so wäre es die fatale Nähe der Bäume in der Allee an den Bänken, so, daß man, um von einer Seite des Saales zur andern zu kommen, den ganzen Saal umgehen muß.

IV.

Speisesaal.

Der Speisesaal ist Kuppelförmig gebaut; an den im Zirkel sich reihenden Wänden sind jonische Säulen angebracht. Die Statue Joseph des Zweyten, deren Piedestal ein Ofen ist, steht an einer Seite. Die Felder haben blaue Farbe mit gemahlter Traperie. Zwischen den Säulen befinden sich schmale Spiegel mit vergoldeten Armleuchtern; über den Spiegel sieht man gefärbte Gläser, durch welche Lichter schimmern. Die Tische sind rund, von verschiedener Größe; die Sessel im alt-deutschen Geschmack. Die Anzahl der Tische beläuft sich auf zwanzig, einige haben Bassins, andere antike Figuren mit Armleuchtern, u. s. w. In der Mitte des Saales zeichnet sich ein sehr schöner Kronleuchter aus; mittels einer Kugel über demselben, mit Wasser gefüllt, wird dasselbe nach dem Gesetze der Schwere herabgedrückt, und strömt in einen darunterste-

henden Bassin, den es in Bewegung setzt; zugleich sieht man in der Mitte des Lusters das Wasser sich abwärts bewegen. Die Tische sind geschmackvoll servirt, Bedienung ist zahlreich und prompt, die Auswahl der Speisen und Getränke abwechselnd. Herrlich ist der Anblick, diesen Saal ganz von Menschen angefüllt zu sehen; der Frohsinn der Gäste, die Betriebsamkeit der Bedienten, und das Ab- und Zugehen der Zuschauer bey einer so glänzenden Beleuchtung, die durch die vielen Spiegel noch vermehrt wird, schaffen uns eine angenehme Ueberraschung; nur wäre zu wünschen, das Lokale möchte um vieles größer seyn; denn es setzt oft die Hälfte der Gäste in Verlegenheit, einige Stunden auf Stühle warten zu müssen. Diese Unbequemlichkeit wird Herr Wollfsohn gewiß künftiges Jahr zu heben suchen. Aus dem Speisesaale kömmt man durch eine Grotte, wo sich eine Seitenthüre ins Re-tirade befindet, in den Spakiersaal; die

Grotte ist durch eine Fackel erleuchtet, und mit einem altdutschen Stuhle versehen.

V.

Spaziersaal.

Wendet man sich von der Grotte links, so sieht man sich plötzlich in eine düstere, romantische, höchst mahlerische Gegend versetzt, in welcher finstere Hecken mit einem dunkeln, mondförmigen Aufgang, der sich in den Rosengang erhebt, abwechseln. Durch ein Gebüsch schimmert der Mond hervor; der Gang ist mit dichten Tannen auf beyden Seiten besetzt, und mit erdsfarbigem Tuche der Boden belegt. An den Tannen läuft ein eisernes, mit Messing verziertes Geländer, zwischen demselben sind Piederstale mit bronzirten Figurenleuchtern. Rings herum erheben farbige Lampen den schönen Anblick. Am Ende des Ganges befindet sich links der auf vier Säulen ruhende Apollo-Tempel; Apollo steht darin mit der Lyra, zu seinen Füßen zwey Ges

21
nien mit brennenden Wasen in den Hän-
den. Apollo und der Tempel ist weißem
Marmor ähnlich, aber eben kein Mei-
sterstück; die Gruppe scheint höchst mit-
telmäßig ausgeführt, so wie die Beleuch-
tung des Mondes, der ziemlich gläsern und
Scheibenartig am Firmament steht. Ne-
ben dem Tempel in einer Vertiefung un-
terhält eine passende Harmonie die Gäste,
und zaubert ihm die Kunst in Wirklichkeit.

Wendet man sich von der Grotte des
Speisesaals rechts, so gelangt man in das
Innere des Spaziersaales. Die beiden
Seitenwände der Länge nach, stellen Hän-
ser und Hütten in verschiedenem Geschmacke
vor, deren Fenster transparent beleuchtet
sind. An diesen Häusern ragen gemahlte
Bäume empor. Hin und wieder sind Mischen
angebracht, in denen sich Bänke, und Desen
in Form von Baumstruncken und Steinhau-
fen befinden, auf dem Struncke steht ein Ab-
ler, der im Schnabel einen Armleuchter trägt.
Geht man weiter vorwärts, so trifft man
quer über dem Saal ein Blumenbeet, dann

stößt man auf mit grünem Tuche überzogene moderne Spieltische, sammt modernen Gesesseln und vier Leuchtern auf jedem. Unser Blick fällt nun auf ein Blumenbeet, welches in der Mitte zwischen beyden Seitenwänden steht, darin sind zwey Figuren, weißem Marmor ähnlich, gruppiert, die einen schönen Armleuchter tragen.

Diesem folgt ein gespanntes Zelt, von außen blaßroth mit Purpur, von innen blau mit silbernen Sternen; das Zelt ruht auf acht Pfeilern, von blau und rother Farbe, mit hervorragenden Armleuchtern. In diesem Zelt steht ein Billard, auf dem jeder Gast unentgeltlich einige Parthien spielen kann, es ist mit rother Tapetrie verziert.

Nun kömmt wieder ein Beete mit verschiedenem Gesträuche queer über den Saal, auf dieses folgt ein ovales Beet mit Tannen und Blumen, in deren Mitte sieht man Aphrodite und eine Nymphe, jede Figur hält einen Armleuchter, zu ihren Füßen befindet sich ein Bassin, das Ganze umgibt

ein eisernes, niedriges Geländer mit messingenen Verzierungen. Rechts und links überraschen uns ist noch zwey Blumenbeete, und im Vordergrunde ein türkisches, gespanntes Zelt, blau mit Silber, über demselben ein silberner Halbmond. Runde Mahagoni-Tische, auf denen Vasen und andere Verzierungen stehen, bilden unter demselben die Kredenz. Ringsherum Tische und Polstersege für die Gäste im türkischen Geschmack, auf beyden Seiten sind Nischen, darin stehen wieder Tische, oben im Bogen der Nische sind Blumentöpfe angebracht, auch zur Seite stehen Geländer, auf welchen Blumentöpfe sich befinden. Die Bedienung ist auch hier so prompt als zahlreich. Dieser Saal ist etwas länger als der Tanzsaal, aber auch mehr schmal. An den gemahlten Häusern tadelt man, daß sie zu un deutlich seyen, und man wohl beleuchtete Fenster, aber weder Dach noch Fach bemerke, auch könnten bey dem türkischen Zelte mehr orientalische Gewächse gemahlt seyn.

VI.

R o s e n g a n g .

Wendet man sich vom Apollo-Tempel rechts, so kömmt man in eine kleine Halle, welche auf vier Säulen ruht, links weiter vorwärts befindet sich eine Guirlanden-Nische, in der drey Spiegel angebracht sind, über denselben schweben zwey Genien, die Guirlanden halten, an denen Lampen hängen. Rechts sieht man einen schmalen Gang mit gemahlten Rosenlaubem, an denen Ruhebänke stehen, die Decke zieren herabhängende Festons, in deren Mitte eine Lampe hängt; diese Blumenbögen wiederholten sich durch den ganzen Gang. An den Seiten sind unzählige gefärbte Lampen. Theils der unangenehme Geruch derselben, theils die Einförmigkeit des Gegenstandes machen keinen angenehmen Eindruck, und obgleich der Eigenthümer viele Kosten darauf verwendete, indem er zu den Guirlanden allein gegen 1500 Ellen Batist nöthig hatte, scheint dieser Rosengang doch wenig Lieb-

Haber zu finden. Am Ende der Allee sind rechts und links Spiegel; von da kommt man in das Gemach zurück, wo die Kleider aufbewahrt werden. Sonderbar ist es, daß man vom Tempel wohl durch den Hofgang gegen diese Gemächer, aber nicht von diesen wieder zurück gehen darf, um — alles Gedränge zu vermeiden.

Neuerdings ließ Herr Wolffsohn zwey Zimmer am Saale eröffnen, wo die Fußgänger ihre Kleidungsstücke reinigen lassen, oder auch sich zum Ball accommodiren können.

In Betreff der Fiacker und der Ordnung der Wagen sind die besten Anstalten gemacht worden.

Ich begnüge mich, nun nur noch mit einigen Bemerkungen über einzelne Mängel und Veränderungen zu schließen.

So zweckmäßig der Eindruck ist, den der Contrast von heller und matter Beleuchtung der Terrasse und des Parkes macht, kann man sich doch nicht enthalten, zu wünschen, zum Tanzorte sey ein glänzens

der, hellbeleuchteter Saal ohne alle Dekorirung von Bäumen gewählt, und gegenwärtiger Park als Spaziersaal benützt worden. An dem Orte, wo getanzt wird, wo sich so viele geschmückte und elegante Personen befinden, will man nicht nur die Gegenstände deutlich, und durch das Licht sogar noch verschönert sehen: sondern man will auch mittels der lebhaften Beleuchtung und dem dadurch entstehenden Ensemble in eine freundige Stimmung versetzt werden. Ein Park scheint viel zu düster zu seyn, um diesen Zweck zu erfüllen, auch überrascht es uns nicht mehr, wenn wir vom Tanzsaale in den Spaziersaal treten, weil wir hier und dort Wald, hier und dort eine ähnliche Dekorirung finden. Die Treppe an der Treppe hindert die Aussicht in den Tanzsaal, und von dort zurück.

Ferner scheint es nicht schicklich, Statuen zu Leuchtträgern zu machen, man geräth in Versuchung, dabey an die sogenannten Laternbuben zu denken; auch Schwäne und Adler sind dazu nicht passend,

weil es sich zu sehr von der Natur, die doch immer das Urbild des Saales ist, entfernt. Eben so ist es eine sonderbare Idee, das Piedestal der Statue des Kaisers Joseph als Ofen zu gebrauchen. So sehr es unser Gemüth erhebt, an dem Ort der Freude ihn den großen Freundengeber zu finden, eben so erniedrigend ist für sein theures Andenken diese Benützung, denn jeder fühlt, daß die Statue des erhabenen Fürsten wohl einen Platz im Saale verdiene, ohne daß sie als Ofen uns erwärme.

Die Beleuchtung mit Oehlampen wünschen wir ganz hinweg; sie verbreitet einen unangenehmen Geruch, und macht so wie die vielfarbigen Gläser einen schlechten Eindruck; durch transparente Lichter ließe sich der matte Schein eben so erwecken; die vielen Farben aber hindern vielmehr den Totaleindruck einer düstern Nachtgegend.

Sehr zweckmäßig ist zwar die Harmoniemusik für denjenigen, der sich am Ende des Saals bey dem Apollo-Tempel befindet; doch für die weiter vorwärts spielenden

Personen ganz unnöthig; man wünscht viele mehr, daß sie so angebracht wäre, sie auch im Speisesaale hören zu können; welches leicht ausführbar wäre.

Obgleich die Menge der Auf- und Niergehenden wohl ein Gedränge im Hofengang verursachen könnte, so ist es doch zu einformig, daß alle Personen mit dem Spaziergehenden gleiche Richtung nehmen müssen, und ihm niemand entgegenkömmt, sondern alles mit dem Rücken gegen ihn gekehrt ist.

Uebrigens dankt wohl jeder, der den Saal einmal gesehen hat, Herrn Wollffschu für das überraschende Vergnügen, das sein Kunstsin ihm mit so seltenen Aufwande bereitete, und freut sich des Tages, wo ihm ein zweyter Genuß erwartet.

Folgendes Gedicht sey eine kleine Uebersicht des Ganzen, eine Ergießung des theilnehmenden Gefühles.

Der Apollo = Saal.

Wenn sich, vom dunklen Schwingen
 Des Sturmes aufgeregt,
 In großen Wellenringen
 Die Gegenwart bewegt;
 Wenn finster hin darüber
 Die Wolkentage ziehn:
 Dann schwebet froh hinüber
 Ins Reich der Phantasi'n!

Harmonischer und milder
 Tönt aus der Ferne dann,
 Was düsterer und wilder
 Vor euren Blick begaunt.
 Gleich Erdenparadiesen,
 Wo sonstre Lüfte weh'n,
 Und über Lilienviesen
 Geliebte Menschen geh'n.

Dann hebt aus unsern Träumen,
 Im himmlischen Gewand,
 Mit kronenreichen Bäumen
 Uns auf ein Zauberland;
 Das blumenreich und mosig
 Hygea's Thron bestreut,
 Die nymphenhast und rosig
 Die Felsenquelle weicht.

Und Felsruinen schauen,
 Wie aus des Schatt'nreich's

Verhüllung in die Auen
 Des blühenden Gesträuchs,
 O diese reiche Dichtung
 Der schaffenden Natur —
 Selbst Bilder der Vernichtung
 Schmückt sie mit Lebensaur.

Als streckt' aus dunklen Moosen
 Dort die Vergangenheit
 Die Arme nach den Rosen
 Der aufgeblühten Zeit:
 So ragen graue Trümmer
 Aus dem Gebüsch empor,
 Und treten in den Schimmer
 Der jungen Welt hervor.

Mit ihrem Kranz' geschlungen
 Von Ranken, die so schön
 Wie Wechselhuldigungen
 Sich um einander dreh'n,
 Glänzt die Natur, umflügelt
 Von Tönen, sanft herab
 Vom Hügelthron, und spiegelt
 Sich in den Teichen ab.

Von keinem Sturm zerrissen,
 Beruhigt walt die Flut,
 Und still wie ein Gewissen,
 Auf dem kein Trevel ruht.
 Mit heitern Wellen gattet
 Sich schön des Haines Nacht,

So wie der Eberz, beschattet
Vom Ernste, schöner lacht.

Tritt hin zur Spiegelquelle
Du reiner Unschuldsinn!
Du wahlst von dieser Stelle
Geheiliger dahin;
Durchs Thal der Nachtigallen
Dem hohen Tempel zu,
Hin zu Apollos Hallen,
Zum stillen Thron der Ruh.

Du wandelst durch die Fülle
Der Rosengänge — nun
Umfängt dich eine Stille,
Wo alle Stürme ruhn.
Zurück, wem das Getümmel
Der Welt berauscht, zurück;
Es nahe Titans Himmel
Ein unentweihter Blick.

Nur du, du sanfte Seele,
Die wie ein weicher Laut,
Gleich einer Philomele,
Der Stille sich vertraut;
Nur deinem Aug' entschleure
Sich dieser Tempelraum!
In seiner Stille feyre
Der Liebe Ahnungstraum.

Geweihte Lidel schwimmen
So leif im Abenddunst,

Als wären Engelstimmen
Verhallt in feiner Luft,
Bey Luna's Scheine waltet
Der Geist der Heiligung,
Und ihre Schwing' entfaltet,
Hier die Begeisterung.

Horch! Paudentöne wallen
Herüber zu den Höhen
Des Heiligthums, und hallen
Erwiederndes Getöse;
Als sprächen ferne Welten
Einander freundlich zu:
Die Tugend zu vergessen
Umschlinget Freud' die Ruh!

